

Der Zürcher Arbeiter und sein Leitbild von der idealen Familiengrösse

Von Dr. Dieter Hanhart, Männedorf

1. Fragestellung

Im Rahmen einer breit angelegten repräsentativen Untersuchung über die Freizeit des Zürcher Arbeiters¹ interessierte auch die Frage nach den leitbildhaften Vorstellungen von der «idealen» Familiengrösse. Nachdem die Festlegung der Zahl der Geburten dank der weiten Verbreitung wirksamer Präventivmittel in hohem Masse von den Entscheidungen des Einzelnen und seines Partners abhängt, kommt dieser Frage erhöhte Aktualität zu. So sagt *Miller*, dass es von entscheidender Bedeutung für die Erfassung der künftigen Bevölkerungsentwicklung sei, die Vorstellungen über die ideale Familiengrösse zu kennen, «welche mit der zunehmenden Zuverlässigkeit der Kontrollmittel in immer stärkerem Grade die tatsächliche Familiengrösse bestimmen werden²». Damit wird es wichtig zu erforschen, «welche Wünsche, welche Vorstellungen und Motive hinter den individuellen Entscheidungen über die Familiengrösse (stehen), ... und durch welche soziale und psychische Faktoren sie beeinflusst (werden)³». Unsere Untersuchung möchte in dieser Richtung ein Beitrag sein.

Die Frage nach der idealen Grösse der Familie ist nur eine von verschiedenen, die in diesem Zusammenhang gestellt werden können. So haben *Freedmann*, *Baumert* und *Bolte* in Anlehnung an amerikanische Untersuchungen den komplexen Sachverhalt der zu erwartenden Familiengrösse mit Hilfe der drei folgenden Fragen zu erforschen gesucht:

1. How many children do you expect to have altogether?
2. Thinking about families in general, what do you think is the ideal size for the average family in Germany – a husband, a wife, and how many children?
3. How many children would you like to have yourself if financial and other conditions of life were good⁴?

¹ Insgesamt wurden 942 in der Stadt Zürich wohnhafte Arbeiter schweizerischer Nationalität durch eine systematische Zufallsauswahl erfasst und mit Hilfe eines umfangreichen Fragebogens über ihre Freizeit befragt (Mai–Juni 1960). Vgl. *D. Hanhart*, Die Freizeit des Zürcher Arbeiters – Eine sozialpsychologische Untersuchung, Bern 1964 (im Druck).

² *A. Miller*, Die Fruchtbarkeit der schweizerischen Bevölkerung von 1952 bis 1956, Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 2, 1961, S. 213.

³ *A. Miller*, Psychische und soziale Faktoren bei der Planung der Familiengrösse, Zeitschrift für Präventivmedizin, 7, 1962, S. 461.

⁴ *R. Freedmann*, *G. Baumert* und *M. Bolte*, Expected Family Size and Family Size Values in West Germany, Population Studies, 13, 1959, S. 136–150.

Während in der zweiten Frage nach der «Vorstellung» von der idealen Familiengrösse für ein bestimmtes Land geforscht wird, sind in der ersten die eigentlichen Erwartungen angesprochen, in der dritten hingegen die Wünsche unter Voraussetzung besonders günstiger Bedingungen. Die unserer Untersuchung zugrunde liegende Frage: «Was halten Sie heute für die ideale Grösse einer Familie: Vater, Mutter und wieviele Kinder?» ist der oben genannten Frage 2 sehr ähnlich und ist eindeutig auf die «Idealvorstellung» ausgerichtet. Da aber den Antworten auf unsere Frage keineswegs genauer umschreibbare Vorstellungen zugrunde liegen müssen, ziehen wir an dieser Stelle den auch in der Fachliteratur immer häufiger verwendeten, wenn auch noch in keiner Weise zur Genüge geklärten Begriff des «Leitbildes» vor. Es soll damit zum Ausdruck gebracht werden, dass wir es mit einem sehr komplexen, Einstellungen wie Vorstellungen umgreifenden und auf Handlung tendierenden Sachverhalt zu tun haben, der einerseits im Entwurf des Daseins auf sein Je-erst-noch, andererseits in der sozialen Umwelt wurzelt. Von Leitbild kann erst dann gesprochen werden, wenn die aus der sozialen Umwelt stammenden und das Leitbild mitkonstituierenden Erlebnisse durch das Individuum einer Verarbeitung und Sinnbedeutung unterzogen worden sind. Das Leitbild hat somit werthaften Charakter¹.

Das Leitbild von der idealen Familiengrösse scheint sich schon relativ stark «verfestigt» zu haben, sprechen sich doch 62% der befragten Zürcher Arbeiter für die *Zweikinderfamilie* aus. Für uns ist nun die Frage nach den Einflussgrössen, die dieses Leitbild zu variieren vermögen, von speziellem Interesse. Wir lassen uns dabei von einer Reihe von *Hypothesen* leiten:

a) Das Leitbild von der idealen Familiengrösse dürfte u. a. abhängig sein von der *Konfessionszugehörigkeit* des Befragten, wie insbesondere dessen *Kirchlichkeit*, indem wir annehmen, dass vor allem Katholiken, die häufig zur Kirche gehen, für eine grössere Familie plädieren als Protestanten und die Gruppe der relativ unkirchlichen Katholiken.

b) Teilweise mit dieser Frage zusammenhängen dürfte die Abhängigkeit der zu überprüfenden Variable «ideale Familiengrösse» von der *regionalen Herkunft* der Befragten. Möglicherweise treten Befragte, die auf dem Land und in den Bergen aufgewachsen sind, für eine grössere Familie ein als jene, die immer in städtischem Milieu gewohnt haben.

c) Auch das *Einkommen* dürfte sich auf das Bild von der idealen Grösse der Familie auswirken. Freilich ist unter städtischen Verhältnissen – infolge der Möglichkeit der Empfängnisverhütung – nicht mehr anzunehmen, dass ein niederes Einkommen mit einer relativ grossen Familie einhergehe. Unsere Hypothese geht vielmehr dahin, dass mit steigendem Einkommen und erhöh-

¹ Vgl. auch: G. Wurzbacher, Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familienlebens, Dortmund 1951, S.81 f.

tem *Ausbildungsniveau* grössere Familien gewünscht werden. Ob sich dies allerdings schon an einer Arbeiterstichprobe mit relativ homogenem Einkommen zeigen lässt, wird sich erst erweisen müssen.

d) Es ist anzunehmen, dass sich das *Alter* hinsichtlich unserer Variablen dahin auswirkt, dass jüngere Befragte zu eher etwas kleineren Familien neigen als ältere.

e) Schliesslich ist wohl auch *das durch die Orientierungsfamilie geprägte Leitbild* von grösster Bedeutung für die Vorstellung von der idealen Familiengrösse. Allerdings stehen uns zu diesem Punkt keine Daten zur Verfügung.

Im folgenden werden zwei statistische Gruppen einander gegenübergestellt. In der einen finden sich 55 Befragte, die angeben, die ideale Familiengrösse bestehe aus den beiden Eltern und einem Kind oder ein bis zwei Kindern. Dazu kommen 19 Befragte (2% der gesamten Stichprobe!), die das Ideal in einer kinderlosen Familie sehen. In dieser Gruppe befinden sich somit gesamthaft 74 Befragte (8% der Stichprobe). In der anderen, ebenfalls statistisch eruierten Gruppe, sind jene Befragten zusammengefasst, die drei Kinder (resp. zwei bis drei Kinder, $n = 223$) oder mehr als drei Kinder ($n = 45$) als ideal betrachten (29% der Stichprobe). *Nicht* berücksichtigt wird in der folgenden Untersuchung die grosse Mehrheit von 62% der Befragten, die sich für die Zweikinderfamilie aussprechen.

2. Analyse

Die Durchsicht des Tabellenmaterials zeigt, dass unsere Hypothesen nur zum kleineren Teil bestätigt werden. So ergeben sich hinsichtlich des *Alters* der befragten Personen keine von den Durchschnittswerten signifikant abweichenden Unterschiede, jedenfalls nicht, was die jüngeren Jahrgänge betrifft (7% der 20–30jährigen sprechen sich für eine Familie mit einem resp. einem bis zwei Kindern aus und 26% für eine Familie mit mehr als zwei Kindern). Hingegen ergibt sich eine gewisse Tendenz der Bevorzugung der grösseren Familie bei den 55–65jährigen Arbeitern (3% : 54%, wobei die Durchschnittswerte 8% resp. 29% betragen). Da die Formulierung der Frage so gewählt wurde, dass nicht nur Verheiratete befragt werden konnten, sondern auch Ledige, kann überprüft werden, ob sich vom *Zivilstand* her Unterschiede ergeben. Das Resultat ist in jeder Beziehung negativ.

Ebenfalls eindeutig fällt das Ergebnis hinsichtlich der *Verdiensthöhe* aus. Das Bild von der idealen Grösse der Familie hängt beim Zürcher Arbeiter in keiner Weise vom Verdienst ab (Chi-Quadrat = 8,23 bei 7 df)¹.

¹ Alle hier mitgeteilten Resultate wurden mit Hilfe des Chi-Quadrattestes auf ihre Signifikanz überprüft.

Ob das Monatseinkommen eines Arbeiters zwischen Fr. 550.– und Fr. 750.– oder zwischen Fr. 850.– und Fr. 1100.– liegt, hat auf die Beurteilung dieser Frage keinerlei Einfluss. Die von uns angenommene Tendenz auf die grössere Familie bei steigendem Einkommen lässt sich also innerhalb der dem Arbeiter offenstehenden Verdienstmöglichkeiten nicht aufweisen. Von da her darf erwartet werden, dass sich auch der *Beruf* (und damit indirekt das *Ausbildungsniveau*) – entgegen unserer ursprünglichen Erwartung – nicht als bestimmende Einflussgrösse erweisen wird. Dies ist auch tatsächlich der Fall. So liegen etwa die Ergebnisse für die Befragten mit einem «industriellen Feinberuf» (Mechaniker, Radiomonteurs usw.) bei 4% (1–2 Kinder) resp. 20% (mehr als 2 Kinder), während sich bei den Hilfsarbeitern Werte von 8% resp. 31% ergeben.

Es wird damit offensichtlich, dass es nicht ganz einfach ist, einige der Kriterien zu nennen, die das Leitbild von der idealen Grösse der Familie beeinflussen. Noch ist aber die Frage ungeklärt, ob nicht der *konfessionelle Einfluss* gerade für diese Fragestellung zentral sein könnte. Tabelle 1 bestätigt tatsächlich unsere Erwartung, wonach sich unter den Protestanten eine relativ grössere Zahl von

Tabelle 1

Leitbilder von der idealen Familiengrösse nach Konfession
($p < 5\%$)

Ideale Familiengrösse	Konfession				Beide Konfessionen	
	Protestantisch		Katholisch			
	%	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	<i>n</i>
Keine Kinder, 1–2 Kinder	69	—	31	—	100	70
2–3 und mehr Kinder	54	—	46	—	100	253
Alle Familiengrössen	—	185	—	138	—	323

Befragten findet, die sich für die kleinere Familie ausspricht als unter den Katholiken. Es muss jedoch sogleich hinzugefügt werden, dass die sich ergebende Differenz von 15% nicht übermässig, sondern nur eben noch signifikant ist ($p < 5\%$). Nun wissen wir aber aus anderen Teilen unserer Untersuchung¹, dass die Konfession als Unterscheidungsgrösse – zumindest unter städtischen Bedingungen – keine sehr grosse Rolle mehr spielt, dass sich aber andererseits die *Kirchlichkeit* als ein äusserst scharf trennendes Merkmal herausgestellt hat. Es ist deshalb naheliegend, die Intensität der Bindung an die Kirche auch an dieser Stelle zu berücksichtigen. Hiefür ist es allerdings notwendig, die beiden Konfessionen getrennt zu behandeln, was zum Teil recht geringe Ausgangs-

¹ Vgl. D. Hanhart, a. a. O.

Tabelle 2

Leitbilder von der idealen Familiengröße nach Häufigkeit des Kirchenbesuches:
 Protestanten
 ($p < 1\%$)

Ideale Familiengrösse	Kirchenbesuch							
	Mindestens einmal im Monat		Seltener		Nie		Total	
	%	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	<i>n</i>
Keine Kinder, 1–2 Kinder	8	—	52	—	40	—	100	48
2–3 und mehr Kinder	29	—	51	—	20	—	100	137
Alle Familiengrössen	—	44	—	95	—	46	—	185

zahlen mit sich bringt. Tatsächlich weisen die Unterschiede in der erwarteten Richtung. Jene Protestanten, die sich für die grössere Familie aussprechen, gehen auch öfters zur Kirche. Wir dürfen annehmen, dass sich bei den Katholiken derselbe Sachverhalt in noch verstärktem Masse nachweisen lässt.

Tabelle 3

Leitbilder von der idealen Familiengröße nach Häufigkeit des Kirchenbesuches:
 Katholiken
 ($p < 0,1\%$)

Ideale Familiengrösse	Kirchenbesuch							
	Mindestens einmal im Monat		Seltener		Nie		Total	
	%	n	%	n	%	n	%	n
Keine Kinder, 1–2 Kinder	27	—	23	—	50	—	100	22
2–3 und mehr Kinder	86	—	11	—	5	—	100	116
Alle Familiengrössen	—	106	—	18	—	14	—	138

Dies ist denn auch auf eindruckliche Weise der Fall ($p < 0,1\%$). Während 50% jener Katholiken, die sich für die kleine Familie aussprechen, überhaupt nie zur Kirche gehen, sind es in der Vergleichsgruppe, die eine Familie mit mehr als zwei Kindern als ideal ansieht, nur noch 5%. 86% dieser Gruppe gehen monatlich mindestens einmal zur Kirche, davon 69% jede Woche. Zum Vergleich sei hier darauf hingewiesen, dass der Anteil der wöchentlichen Kirchgänger bei den katholischen Arbeitern 45% beträgt. Da sich die Konfession und insbesondere die Kirchlichkeit mehr und mehr als zentrale Faktoren herausstellen, die das Leitbild von der idealen Familiengröße mitbestimmen, dürfte sich der Versuch lohnen, auf dem begonnenen Weg noch einen Schritt weiter

vorzustossen. Dies ist aber nur möglich, wenn wir unser Material noch differenzierter aufgliedern, was natürlich zur Folge hat, dass die zur Verfügung stehenden Ausgangsdaten zahlenmässig so klein werden, dass sich Bedenken melden müssen. Das im folgenden Darzustellende sollte deshalb weniger vom einzelnen Prozentwert her, als auf den Gesamtverlauf hin angesehen werden. So betrachtet, dürften allerdings die Ergebnisse nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig lassen.

Unser Vorhaben geht dahin, die Antworten auf die Frage nach dem Leitbild von der idealen Familiengrösse nicht nur nach zwei, sondern nach vier sich hinsichtlich dem Leitbild von der idealen Familiengrösse unterscheidenden Gruppen zu unterteilen und in Beziehung zu setzen, einmal zur Konfession und dann auch zur Kirchlichkeit.

Tabelle 4

Leitbilder von der idealen Familiengrösse nach Konfession
und Kirchenbesuch
($p < 0,1 \%$)

Ideale Familiengrösse	Insgesamt	Konfession		Kirchenbesuch			
		Prot.	Kath.	Mindestens im Monat	einmal Kath.	Seltener oder nie	
	<i>n</i>	%	%	%	%	%	%
Keine Kinder	17	82	18	—	6	76	18
1 Kind, 1–2 Kinder	53	64	36	6	11	58	25
2–3 Kinder, 3 Kinder	209	55	45	15	39	40	6
3–4 Kinder, 4 Kinder und mehr	44	52	48	18	41	34	7

Die bisherigen Befunde erfahren durch Tabelle 4 eine eindrückliche Bestätigung. Einmal nimmt der Anteil der Katholiken stetig zu, je mehr wir uns auf die Vorstellung von der Idealfamilie mit 4 Kindern hinbewegen. Dies gilt nicht nur im Rahmen dieser Tabelle, sondern auch verglichen mit dem Gesamtanteil der Katholiken in unserer Stichprobe (32%). Zweitens ergibt sich, dass mit der wachsenden Zahl der als ideal betrachteten Kinder eine immer stärker werdende Bindung an die Kirche einherläuft. So gehen beispielsweise von den 44 Befragten, die 3–4 oder 4 Kinder als ideale Kinderzahl betrachten, 59% mindestens einmal im Monat zur Kirche, während das Mittel für die gesamte Untersuchung bei 35% liegt. Von diesen 59% sind über zwei Drittel Katholiken. Nur 7% der Befragten dieser Gruppe sind Katholiken, die selten oder nie zur Kirche gehen, gegenüber immer noch 34% bei den Protestanten. Damit dürfte die Bedeutung, die der Konfessionszugehörigkeit und insbesondere der Intensität

der Bindung an die Kirche für die leitbildhafte Vorstellung von der idealen Familiengrösse zukommt, nachgewiesen sein. Dabei ist nochmals darauf hinzuweisen, dass dieser Befund für beide Konfessionen Gültigkeit hat, wenn auch für die Protestanten nicht in dem Masse wie für die Katholiken.

In engem Zusammenhang mit der Kirchlichkeit steht die *regionale Herkunft* der Befragten.

Tabelle 5

Leitbilder von der idealen Familiengrösse nach Herkunft
($p < 0,1\%$)

Ideale Familiengrösse	In Zürich, in einer anderen grossen Stadt		Es sind aufgewachsen				Total *	
			In einer kleinen Stadt		In einem Dorf, auf dem Land, in den Bergen			
	%	n	%	n	%	n	%	n
Keine Kinder, 1–2 Kinder	52	—	14	—	40	—	106	78
2–3 und mehr Kinder	30	—	9	—	66	—	105	282
Alle Familiengrössen	—	119	—	34	—	207	—	360

* 17 Befragte gaben an, sowohl in einem Dorf wie in einer Stadt aufgewachsen zu sein. Dies hat zur Folge, dass die Zahl der Antworten (360) in dieser Tabelle die Zahl der befragten Personen (343) übersteigt. Die Prozentzahlen beziehen sich auf die Befragten; ihre Summe übersteigt deshalb 100 %.

Befragte, die die kleine Familie als ideal betrachten, sind zu einem hochsignifikant grösseren Prozentsatz in Zürich oder einer anderen grossen Stadt aufgewachsen. Dagegen haben 66 % der Befragten, die für die grössere Familie eintreten, ihre Jugend in ländlicher Umgebung verbracht. Dieser Zusammenhang erfährt durch eine Verbindung mit dem konfessionellen Moment eine ganz wesentliche Intensivierung. Es zeigt sich dann, dass der schon für die Protestanten signifikante Befund, wonach bei ländlicher Herkunft die Zahl der als ideal angesehenen Kinder grösser ist als bei städtischer Herkunft, bei den Katholiken ebenfalls stark in Erscheinung tritt. Befragte, die sich keine Kinder oder nur eins bis zwei Kinder wünschen, sind zu 33 % (Protestanten) resp. 55 % (Katholiken) auf dem Land aufgewachsen. Befragte hingegen, die für die grössere Familie eintreten, stammen zu 58 % (Protestanten) resp. 76 % (Katholiken) aus ländlicher Umgebung.

Stünde uns eine grössere Stichprobe zur Verfügung, so wäre es ein leichtes, nun auch noch das Merkmal der Kirchlichkeit in unsere Betrachtung einzu beziehen. Auf diese Weise liesse sich erst mit letzter Deutlichkeit zeigen, wie sehr das Leitbild von der idealen Familiengrösse differiert zwischen katholischen

Befragten, die in ländlicher Gegend aufgewachsen sind, heute in der Stadt leben und regelmässig zur Kirche gehen einerseits und protestantischen Befragten städtischer Herkunft, die selten oder nie zur Kirche gehen, andererseits.

Dieser Befund stimmt mit den Ergebnissen von *Freedmann*, *Baumert* und *Bolte* überein, wonach die durchschnittliche Kinderzahl in der für ideal angesehenen Familie mit zunehmender Gemeindegrösse abnimmt. In Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern errechnen die Verfasser einen Durchschnitt von 2,8 Kindern, in Gemeinden mit über 500 000 Einwohnern hingegen von 2,3 Kindern je «Idealfamilie»¹.

Für die Beurteilung der aufgeworfenen Frage ist es von grösstem Interesse festzustellen, dass sich Zusammenhänge zwischen der *Erwerbstätigkeit der Ehefrau* und dem Leitbild von der idealen Familiengrösse ergeben. 55% der Ehemänner, deren Frauen erwerbstätig sind (36% ganztags, 8% halbtags und 11% stundenweise), wünschen sich keine oder nur ein bis zwei Kinder. Bei jenen Befragten, deren Ideal in einer grösseren Familie liegt, beträgt der Anteil der berufstätigen Ehefrauen jedoch nur 19% ($p < 0,1\%$). Dieser Befund lässt sich nicht auf die Konfessionszugehörigkeit zurückführen, steht jedoch erwartungsgemäss in einem signifikanten Zusammenhang zur Bindung an die Kirche².

Abschliessend ist noch kurz auf die *Situation in der Ehe* einzutreten. Es könnte ja sein, dass jene Befragten, die die grössere Familie als ideal betrachten, den Verlauf ihrer Ehe positiver beurteilen als die Befragten der Kontrollgruppe. Die entsprechenden Informationen wurden mit Hilfe einer indirekten Fragemethode gewonnen, die vom Befragten lediglich das Nennen einer Nummer erforderte (Vorgabe einer Liste mit fünf möglichen Antworten, unter welchen eine gewählt werden konnte).

Dass sich damit ein brauchbares Instrument ergab, geht aus dem in Tabelle 6 festgehaltenen korrelativen Zusammenhang hervor. Es erweist sich, dass ein signifikant höherer Prozentsatz von Befragten, deren leitbildhafte Vorstellung auf eine grössere Familie ausgerichtet ist, angibt, eine besonders glückliche oder jedenfalls eine glückliche Ehe zu führen (Item 2: «Unsere Ehe ist bis jetzt glücklich gewesen. Wir verstehen uns in allem ausgezeichnet. Eine ernsthafte Krise hat es nie gegeben»). Andererseits nehmen nur 2% dieser Gruppe eine resignierte oder unglückliche Haltung ihrer Ehe gegenüber ein, verglichen mit

¹ *Freedman*, *Baumert* und *Bolte*, a. a. O., S. 145.

² Wenn aus unseren Befunden hervorgeht, dass in der Gruppe, die für die kleinere Familie eintritt, viermal mehr Frauen ganztags oder halbtags erwerbstätig sind als in der Kontrollgruppe, so ist damit nicht gleichzeitig auch eine Aussage gemacht über die im einzelnen wirksam werdende Motivation. Um hier weiter vorzudringen, müssten andere Verfahren zur Anwendung kommen, insbesondere Verfahren, wie sie etwa im Bereiche der Tiefenpsychologie entwickelt worden sind. Wir müssen uns somit im wesentlichen damit begnügen, Zusammenhänge aufzuweisen und zur Diskussion zu stellen.

Tabelle 6

Leitbilder von der idealen Familiengrösse nach Situation in der Ehe
($p < 5\%$)

Ideale Familiengrösse	Besonders glückliche resp. glückliche Ehe		Trotz Schwierigkeiten versteht man sich ganz gut		Unglückliche, resp. sehr unglückliche Ehe		Ohne Antwort		Total	
	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n
Keine Kinder,										
1–2 Kinder	38	—	47	—	10	—	5	—	100	61
2–3 und mehr Kinder	53	—	45	—	2	—	—	—	100	187
Alle Familiengrössen	—	121	—	115	—	9	—	5	—	248

10% in der Kontrollgruppe (Item 4: « Wenn man einmal verheiratet ist, dann muss man sich mit vielem abfinden. Aber es gibt in meiner Ehe doch Schwierigkeiten, über die ich sehr unglücklich bin.») Somit befinden sich in der Gruppe jener Befragten, die eine Familie mit weniger als 2 Kindern als ideal ansehen, mehr Arbeiter, deren Ehesituation so belastet ist, dass sie mit schwer zu lösenden Problemen zu kämpfen haben¹. Nach dem bisher Gesagten kann

Tabelle 7

Leitbilder von der idealen Familiengrösse nach Selbsteinschätzung
(Zufriedenheit)
($p < 0,1\%$)

Ideale Familiengrösse	« Wenn jemand von Ihnen sagen würde: Das ist ein zufriedener und glücklicher Mensch! – Hätte er damit recht oder nicht recht? »									
	Hätte recht		Halb und halb		Hätte nicht recht		Schwer zu sagen		Total	
	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n
Keine Kinder,										
1–2 Kinder	54	—	24	—	19	—	3	—	100	74
2–3 Kinder und mehr	68	—	26	—	3	—	3	—	100	269
Alle Familiengrössen	—	225	—	88	—	23	—	9	—	343

¹ Es muss hier beigefügt werden, dass sich der nämliche Zusammenhang auch für die beiden konfessionellen Gruppen nachweisen lässt, wenn auch in abgeschwächter Form. Es geben mehr Katholiken an, eine glückliche Ehe zu führen, als Protestanten (55 % gegenüber 45 %). Somit dürfte sich der Zusammenhang mit der Kirchlichkeit abermals als zentral erweisen.

es nicht verwundern, dass nicht nur die Situation in der Ehe positiver beurteilt wird, sondern überhaupt das Erlebnis der *Zufriedenheit* unter jenen Befragten, die sich für die grössere Familie aussprechen, verbreiteter ist als in der Kontrollgruppe.

Auch hier können wir selbstverständlich nicht von einer Kausalbeziehung sprechen, sondern lediglich von einem Zusammenhang, der besagt, dass unter jenen Befragten, die das Ideal einer Familie in einer grösseren Kinderzahl erblicken, ein signifikant höherer Prozentsatz an Arbeitern anzutreffen ist, die sich als «zufrieden und glücklich» bezeichnen. Es ist besonders hervorzuheben, dass dieser Zusammenhang unter konfessionellen Gesichtspunkten erst dann gilt, wenn die Kirchlichkeit als Einflussgrösse berücksichtigt wird.

3. Zusammenfassung

Unsere Analyse über das Leitbild von der idealen Familiengrösse musste sich notgedrungen auf einige wenige Zusammenhänge beschränken.

a) Es hat sich gezeigt, dass in der Zürcher Arbeiterschaft zwei Drittel aller Befragten die Zweikinderfamilie als ideal bezeichnen. Nur 2% betrachten die kinderlose Ehe als wünschenswert, und lediglich 5% treten für eine Familie mit vier oder mehr Kindern ein. Die Tendenz auf die Zweikinderfamilie ist somit sehr ausgeprägt.

b) Das Leitbild von der idealen Familiengrösse hat sich von den folgenden Merkmalen als unabhängig erwiesen: Alter, Zivilstand, Beruf, Ausbildungsniveau und Einkommen. Bei diesen Befunden ist zu berücksichtigen, dass sich unsere Befragung an eine hinsichtlich Ausbildungsniveau und Einkommen relativ homogene Population gerichtet hat. Es ist auf Grund anderer Untersuchungen zu erwarten, dass sich mit Hilfe einer die gesamte Bevölkerung repräsentierenden Stichprobe zeigen liesse, dass mit steigendem Ausbildungsniveau auch die als ideal betrachtete Kinderzahl grösser wird¹.

c) In Einklang mit den Forschungen von *Freedman*, *Baumert* und *Bolte* konnte ein ausserordentlich deutlicher Zusammenhang zwischen dem Leitbild von der idealen Familiengrösse und der Häufigkeit des Kirchenbesuches nachgewiesen werden. Sowohl für die Katholiken wie auch für die Protestanten gilt, wenn auch für diese in geringerem Masse, dass das Leitbild von der grösseren

¹ Vgl. z.B. "Such a change toward larger families for the professional group is consistent with the speculation that as family limitation spreads through a population higher status groups are more likely to choose to have larger families while lower status groups may limit family size more rigidly in order to conserve resources to win for themselves and their children the higher standard of living to which they aspire along with other members of the population" (*Freedmann, Baumert and Bolte*, a.a.O., S.148).

Familie (d. h. 3 bis 4 und mehr Kinder) einhergeht mit einer wesentlich ausgeprägteren Bindung an die Kirche. Wird allein das konfessionelle Merkmal berücksichtigt, so ergibt sich, dass unter den Katholiken signifikant mehr Befragte die grössere Familie als ideal ansehen als unter den Protestanten.

d) In enger Verbindung mit der offensichtlich als zentral zu wertenden Bindung an die Kirche, stehen einige weitere Zusammenhänge, die sich als bedeutsam erwiesen haben, so die regionale Herkunft, die Situation in der Ehe und die allgemeine Zufriedenheit. Eine hochsignifikant grössere Zahl von Befragten, die die Drei- oder Vierkinderfamilie für ideal ansehen, sagen von sich, sie seien «zufrieden und glücklich», als dies für die Kontrollgruppe zutrifft.

e) Als sehr deutlicher Zusammenhang hat sich ferner die Tatsache herausgestellt, ob die Ehefrau des Befragten erwerbstätig ist oder nicht. Bei Erwerbstätigkeit der Ehefrau sprechen sich hochsignifikant mehr Befragte für die kleinere Familie aus als bei Nichterwerbsarbeit.

f) Das Leitbild von der idealen Familiengrösse erweist sich somit als dynamisch und in einem komplexen Zusammenhang von Einflussgrössen stehend, die vorwiegend als Haltungen und Einstellungen zu beschreiben sind. Als offensichtlich bedeutungsvollstes Merkmal für die leitbildhafte Vorstellung von der idealen Familiengrösse hat sich die Stärke der Bindung an die Kirche herausgestellt. Weitere, hier nicht mitgeteilte Befunde lassen vermuten, dass mit einer engen Bindung an die Kirche eine Lebenshaltung einhergeht, die starke Züge der Traditionsverbundenheit aufweist.